

Gerechtigkeit und Leben
im hellenistischen Zeitalter

Beihefte zur Zeitschrift für die
alttestamentliche Wissenschaft

Herausgegeben von
Otto Kaiser

Band 296



Walter de Gruyter · Berlin · New York

2001

Gerechtigkeit und Leben im hellenistischen Zeitalter

Symposium anlässlich des 75. Geburtstags
von Otto Kaiser

Herausgegeben von
Jörg Jeremias



Walter de Gruyter · Berlin · New York

2001

© Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Gerechtigkeit und Leben im hellenistischen Zeitalter / Symposium
anlässlich des 75. Geburtstags von Otto Kaiser. Hrsg. von Jörg Jere-
mias. – Berlin ; New York : de Gruyter, 2001
(Beihefte zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft ;
Bd. 296)
ISBN 3-11-016823-5

© Copyright 2001 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandgestaltung: Christopher Schneider, Berlin
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co., Göttingen

Vorwort

Am 30.11.1999 ist der langjährige Herausgeber der BZAW, Dr. Dres. h.c. mult. Otto Kaiser, 75 Jahre alt geworden. Zu seinen Ehren fand am Wochenende, das auf den Geburtstag folgte, in der Alten Aula der Philipps-Universität Marburg ein Symposium unter dem Titel „Gerechtigkeit und Leben im hellenistischen Zeitalter“ statt, an dem neben Schülerinnen und Schülern, Freunden und Bekannten des Jubilars auch zahlreiche Kollegen benachbarter Disziplinen sowie aus dem deutsch- und englischsprachigen Ausland teilnahmen. Es lag nahe, dass der Nachfolger Otto Kaisers auf seinem Lehrstuhl die Organisation des Symposiums übernahm und gleichzeitig die Herausgeberschaft der vier Vorträge, die auf dem Symposium gehalten wurden.

Ebenso lag das Thema des Symposiums nahe, und zwar vornehmlich aus drei Gründen. Zum einen hatte sich das Interesse Otto Kaisers seit vielen Jahren – nicht zuletzt als Folge der Arbeiten an seinem bedeutenden Jesajakommentar – der Spätzeit des Alten Testaments zugewandt als der Zeit, in der die alttestamentlichen Texte ihre volle theologische Reife erlangt haben. Innerhalb der Spätzeit andererseits galt seine besondere Aufmerksamkeit und Leidenschaft der Weisheit, was sich nicht nur seinen Veröffentlichungen, nicht nur den Themen, die seine Schüler in Dissertationen bearbeiteten, entnehmen ließ, sondern insbesondere der Tatsache, dass er neben und nach seiner inzwischen auf drei Bände angelegten Theologie des Alten Testaments („Der Gott des Alten Testaments“, Bd. 1 1993, Bd. 2 1998) einen Kommentar zu Qohelet zu verfassen plant. Aber der gewichtigste dritte Grund ist mit dem allen noch nicht genannt. Es gehört zu den Eigenarten Otto Kaisers und zu der Weite seines Interesses, dass er über die gesamte Zeit seiner Lehrtätigkeit hinweg und weit über die Emeritierung hinaus bis in die Gegenwart in offiziellen Lehrveranstaltungen mit begabten Studierenden oder aber

in kleineren privaten Zirkeln mit Kollegen und Doktoranden Texte der griechischen Klassik gelesen hat. Wie kaum ein anderer Forscher unserer Tage ist er neben dem biblischen (und dem semitischen) mit dem griechischen Denken vertraut, und immer wieder haben ihn die thematischen Schnittstellen zwischen beiden Textbereichen in ihren Bann gezogen. Für die Begegnung von spätalttestamentlicher Weisheit mit griechischer Philosophie aber ist kaum ein anderes Problemfeld so charakteristisch wie das Verhältnis von „Gerechtigkeit und Leben“.

Aus den genannten Gründen ist es nun auch keineswegs zufällig, dass den Auftakt des Symposions der Vortrag eines Schülers Otto Kaisers bildete, der inzwischen Director of Graduate Studies am Department of Classics der renomierten Princeton University geworden ist, Prof. Dr. Christian Wildberg. Er zeigt, wie die Frage nach göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit Jahrhunderte vor der Blütezeit der griechischen Philosophie in einer „noch mit dem Schleier des Numinosen versehenen Welt“ tiefsinnige Antworten durch die attische Tragödie erfuhr, die sich freilich dem Versuch einer Systematisierung widersetzen. Im Zentrum der Veranstaltung standen die Vorträge zweier katholischer Kollegen, die ihre Arbeitskraft über viele Jahrzehnte der spät-biblischen Weisheit und insbesondere dem Sirachbuch bzw. der Sapientia Salomonis gewidmet haben, mit diesen Schriften engstens vertraut und zudem Otto Kaiser seit langer Zeit kollegial und freundschaftlich verbunden sind. Auf je verschiedene Weise gehen sie in großer Behutsamkeit und Meisterschaft den Einflüssen griechischer Philosophie auf das Denken der spät-biblischen Weisheit nach. Eine besondere Freude für alle Teilnehmer war es, dass Otto Kaiser selber dafür gewonnen werden konnte, einen Grundsatzvortrag zur Funktion des Mythos als Höhepunkt und Abschluss des Symposions zu halten, in dem er am Beispiel des Mythos vom Totengericht und von der Entrückung der Frommen in spätalttestamentlicher Tradition sowie des Mythos von den unterschiedlichen Geschicken der Seelen Verstorbener bei Platon Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Leistung des Mythos und in der Aufdeckung seiner Grenze aufweist.

Was ein nüchternes Vorwort nicht vermitteln kann, ist die gleicherweise der Sache zugewandte wie heitere und lockere Atmosphäre

der Veranstaltung, die von musikalischen Einlagen und vielfältigen Ehrungen Otto Kaisers durch in- und ausländische Kollegen, Schüler und Studenten im Zuge des Empfangs geprägt war.

Marburg, Juni 2000

Jörg Jeremias

Inhalt

Vorwort	V
CHRISTIAN WILDBERG	
Die Gerechtigkeit des Zeus in den Dramen des Euripides	1
JOHANNES MARBÖCK	
Gerechtigkeit Gottes und Leben nach dem Sirachbuch. Ein Antwortversuch in seinem Kontext	21
ARMIN SCHMITT	
Heilung und Leben nach Weish 16,5-14 vor dem Hintergrund der hellenistischen Zeit	53
OTTO KAISER	
Der Mythos als Grenzaussage	87

Die Gerechtigkeit des Zeus in den Dramen des Euripides¹

VON
CHRISTIAN WILDBERG

Hochverehrter Jubilar, sehr geehrter Herr Dekan, sehr geehrte Vertreter der Landeskirchen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Studentinnen und Studenten, meine Damen und Herren! Als ich vor 23 Jahren das Studium an der Theologischen Fakultät der Universität Marburg aufnahm, hätte ich es niemals für möglich gehalten, daß ich so viele Jahre später an eben diesen Ort zurückkehren würde, um einen Vortrag zu Ehren des damaligen Dekans zu halten. Es freut mich außerordentlich, auf diese Weise und in dieser Funktion an meine alma mater zurückkehren zu dürfen.

Das Thema meines Vortrages lautet: Die Gerechtigkeit des Zeus in den Dramen des Euripides. Nun werden Sie sich vielleicht fragen: Was hat ein Vortrag über den heidnischen Wettergott in der Vorstellungswelt eines Tragödiendichters bei einem theologischen Kolloquium an der ältesten protestantischen Universität zu suchen? Glücklicherweise habe ich eine hervorragende Erklärung parat: Das Thema wurde mir von den Leitern dieser Veranstaltung gestellt. Ich reiche die Frage also einfach weiter, ohne auch nur ansatzweise den Versuch zu unternehmen, sie zu beantworten, und wende mich dem Thema selbst zu, das mir übrigens ebenso umfangreich wie schwierig zu sein scheint.

Aus genau diesem Grund war ich ursprünglich geneigt, das Thema kurzerhand eigenmächtig zu ändern oder doch zumindest mit einem bedeutsamen Fragezeichen zu versehen: „Gerechtigkeit des

¹ Der folgende Text ist eine leicht überarbeitete Fassung des am 3. Dezember 1999 beim Symposium zu Ehren Otto Kaisers in Marburg gehaltenen Vortrags.

Zeus bei Euripides?“ Der dahinter stehende Gedanke war der, daß aus einer Reihe zufällig überlieferter Theaterstücke vermutlich nichts Konkretes über einen ethischen Grundbegriff zu erfahren ist, zumal wenn dieser Begriff mit einem Gott assoziiert wird, der in den Stücken mit keiner Geste, keinem Wort als dramatische Figur erscheint – im Gegensatz etwa zu den anderen Olympiern wie Aphrodite, Artemis, Apollon, Athene und Poseidon. Des weiteren gibt zu denken, daß sich Euripides zwar als Regisseur einen Namen gemacht hat, aber eigentlich nicht gerade als Theologe oder Moralphilosoph.

Die Versuchung, dem gestellten Thema also zumindest die Form einer Frage zu geben, war fast unwiderstehlich. Allein, es wäre damit wohl wenig gewonnen gewesen, außer daß ein weiterer Vortrag über Euripides unter das in der Forschung mittlerweile übliche Vorzeichen des Problematischen gesetzt worden wäre: Euripides, der intellektuelle Zweifler, der Tradition und Religion radikal in Frage stellt; bei dem man sich nie sicher sein kann, woran man ist; der Dramatiker des kulturellen Niedergangs usw. usf. So etwa lauten ja die geläufigen Einschätzungen, die sich bis auf Friedrich Schlegel zurückverfolgen lassen und weitgehend immer noch in Mode sind. Möglicherweise hat dieser hermeneutische Problematismus (wenn ich dieses Unwort gebrauchen darf) am Ende seine Berechtigung. Nur – eines ist sicher: Wer ein Thema von vornherein unter dem Vorzeichen der Fraglichkeit aufgreift, stellt sich gewissermaßen unter einen Systemzwang, jeden Gedanken soweit zu problematisieren, bis am Ende in der Tat auch weiter nichts als die Fraglichkeit übrigbleibt. Widerstehen wir also der Versuchung – zumal an diesem Ort und zu diesem feierlichen Anlaß – und unternehmen statt dessen den Versuch, uns der Aufgabe mit einer gehörigen Portion hermeneutischen Optimismus zu stellen. Wir fragen daher: Wie weit kommt man mit dem Gedanken der Gerechtigkeit des Zeus, wenn man die Dramentexte selbst sprechen läßt und ihnen dabei aufmerksam zuhört?

Hören wir uns so einen Text, der eine Aussage über den höchsten Olympier macht, einfach einmal an. Ich zitiere:

Über vieles waltet Zeus im Olymp,
 Vieles vollenden die Götter wider Erwarten,
 Und was man erhoffte, das erfüllte sich nicht,
 Doch für das niemals Erwartete fand der Gott einen Weg.
 So vollzog sich auch hier das Geschehen.²

Diese Abschlußverse der ‚Medeia‘ wurden vom Chor als Auszugslied gesungen. Nun finden sich dieselben Verse an vergleichbaren Stellen auch in anderen euripideischen Stücken (‚Alkestis‘, ‚Andromache‘, ‚Helena‘ und in den ‚Bakchen‘), und sie sind allein aus diesem Grund in der Forschung entweder als unecht oder sekundär athetiert worden. Selbst wo das nicht geschieht, werden sie kaum ernst genommen. Der Dichter mußte ja irgendwie einen Schlußstrich ziehen, der Chor mußte irgendwie die Orchestra freigeben und damit das Ende des Stücks signalisieren; schließlich gab es im attischen Theater keinen Vorhang, den man hätte fallen lassen können. Was wir also vor uns haben, sei nicht viel mehr als eine fromme Abschlußformel, die mit der dramatischen Handlung wenig oder nichts zu tun habe. So der breite Konsens.

Wiederum, diese Auffassung mag ihre Berechtigung haben; allein, nichts hindert uns daran, die Verse etwas genauer auf ihren Gehalt zu prüfen. Schließlich stehen sie an exponierter Stelle am Ende, als letzte Aussage des Dramas, möglicherweise sogar als Kommentar zu dem sich gerade auf der Bühne vollzogenen Geschehen. Wir werden dieses dramatische Geschehen, welches den Versen ihren Kontext gibt, gleich näher betrachten; hier zunächst einige Bemerkungen zu den Versen selbst.

Vom olympischen Zeus ist die Rede, der über vieles walte. Das Wort ‚vieles‘ (gen.pl. πολλῶν) ist im Originaltext exponiert an den Anfang der Zeile gesetzt; der Dichter hätte auch das metrisch ebenfalls mögliche πάντων schreiben können, „über alles waltet Zeus im Olymp“; er schreibt es aber nicht. Waltet Zeus also nicht über alles, sondern nur über vieles oder manches? Es ist durchaus denkbar, daß Euripides (nehmen wir einmal an, daß er die Verse verfaßt hat) mit

² 1415-19; Übersetzung nach Ebener. Der Originaltext lautet: πολλῶν ταμίᾱς
 Ζεὺς ἐν Ὀλύμπῳ, / πολλὰ δ' ἀέλπτως κραινέουσι θεοί· / καὶ τὰ δοκηθέντ' οὐκ
 ἐτελέσθη, / τῶν δ' ἀδοκῆτων πόρον ἤϊρε θεός. / τοιόνδ' ἀπέβη τόδε πρᾶγμα.